ABONNENTENBLATT.
Abonnentenblätter, öffentlich ausgeboten, sind entwendet.

Nummer 30.

Der Wächter am Rhein.

Köln, Mittwoch den 11. Oktober 1848

Hör Vaterlandsfreund, und lasse dir sagen,
Such, 38 Hunde die zu erjagen,
Und bind mit den Sterzen sie an einand'.
Die 38 Sterze und das Band
In Vereinigung geben dergestalt
Ein Bild von der Central-Gewalt.

Wird kein Hund nach dem andern sehen,
Will jeder seiner Nas' nach gehen,
Wodurch sie sich an den Sterzen reissen,
Selbander dann sich wüthend beissen.
Ein Bildniß in der Kleinheit,
Der großen deutschen Einheit.

Die Kölnischen Ereignisse.

(Schluß).

Die Wahl des Sicherheits-Ausschusses fand statt, und die ganze feierliche Handlung artete wie der spätere Barrikaden-Kampf, in eine Posse aus, da jeder Verständige das Thörichte dieses Schrittes einsah. Der gewaltige Schlag, der damit gegen die Soldateska geführt werden sollte, fiel auf die demokratische Gesellschaft zurück; und bereitet die Säbelherrschaft, der wir bald verfallen sollten, vor. Dieser Akt wandte die Sympathie des größten Theils der Bürgerschaft von der demokratischen Gesellschaft ab, und drohte diese selbst zu zersplittern. Die mehr besonnenen Mitglieder der Gesellschaft waren weit entfernt den Schritt zu billigen, mehrere der Erwählten weigerten in den Ausschuß zu treten, an ihrer Spitze der Präsident der demokratischen Gesellschaft selbst.

Viele ihrer Mitglieder glaubten nicht mehr mit den Elementen Hand in Hand gehen zu können, die sich dort geltend zu machen begannen, und trafen die Einleitung, einen zweiten demokratischen Verein zu gründen.

War die Gründung des Sicherheits-Ausschusses an und für sich ein toller Streich, so war die getroffene Wahl der Mitglieder nicht minder unglücklich; indem man Leute wählte, die sich mindestens für eine theilweise Aufhebung des Eigenthums (Einziehung der hypothekarischen Forderungen, und der Pachtgelder von Ackergütern durch den Staat) offen ausgesprochen hatten, andere, durch die man gleichfalls die Sicherheit gefährdet glaubte, weshalb man auch den Sicherheits-Ausschuß mitunter den Unsicherheis-Ausschuß zu nennen pflegte. Mochte nun auch diese Furcht vor der Persönlichkeit eine unbegründete sein, so darf man doch, wenn man den bestehenden Behörden gegenüber eine dritte aufstellen will, die sich eben nur auf die öffentliche Meinung stützt, die öffentliche Meinung nicht grade zu ins Angesicht schlagen, selbst wenn sie auch im Irrthum wäre.

Wie es nicht fehlen konnte, so war der Sicherheits-Ausschuß ohne alle Kraft, und er sah sich zu seiner eignen Rechtfertigung genöthigt, die Behauptung aufzustellen, nie einen Sicherheits-Ausschuß im Sinne der französischen Revolution beabsichtigt zu haben. Aber weshalb wählte man dann diesen Namen, an den sich nothwendiger Weise gleiche Ideen knüpfen mussten?

Es folgte dann die Volkversammlung in Worringen, die zu den spätern Verhaftungen Veranlaß gegeben haben soll, wegen angeblicher Aufforderungen an die Bauern, im entscheidenden Augenblicke als Beistand nach Köln zu kommen. Wenn die Aufforderungen geschahen, so war es wohl nur für den Fall gemeint, daß die Reaktion, wie man befürchtete, einen entscheidenden Schritt thun werde, und man sich folglich zur Gegenwehr genöthigt sehen werde. Diese Klagen dürften deshalb wohl wie andre in Nichts zerfallen.

Die Unruhen, die darauf entstanden, waren jedenfalls das Ergebniß der dadurch hervorgerufene Aufregung, niemand dachte am vorhergehenden Tage daran. Der Barrikaden-Bau wurde erst auf dem Markte in Vorschlag gebracht, als man dort das Gerücht vom Einschreiten des Militairs und von der Erklärung der Stadt in den Belagerungs-Zustand vernahm. Die demokratische Gesellschaft war daran ohne allen Antheil, im Gegentheil hatte sie in ihrer Sitzung vorher alles zur Ruhe ermahnt. Umsonst hatten Einzelne den Moll, der den Häschern entgangen war, beschworen, er möge sich gleich Wachter entfernen, womit der Hauptgrund zur Aufregung beseitigt gewesen wäre. Die Bürgerwehr wäre dann nicht in die unglückliche Alternative gekommen, entweder gegen die aufgeregte Menge kämpfend einschreiten zu müssen, oder mit den Behörden zu zerfallen, oder gar sich an einem unverständigen Aufstande zu betheiligen. Umsonst Moll schien sich darin zu gefallen, daß er den Mittelpunkt bildete, um den sich der Zusammenlauf drehte. So wurden denn Barrikaden gebaut, von denen kein Verständiger etwas wissen wollte.

Es bewährte sich auch hier, daß gewissen Volksführern doch alle Menschenkenntnisse mangelt, da sie glauben, einzig und allein mit der Aussicht auf ein leibliches Wohl die Massen in Kampf und Tod führen zu können. Der Hunger die Verzweiflung vermag freilich viel, aber vom Hunger predigen hilft gar nichts. Am schlechtesten ist es bei uns angebracht, wo die Mehrzahl der Proletarier einen Stolz darin setzt viel zu verdienen, und gut zu leben; wie dies aus der freilich nicht edeln Geringschätzung hervorgeht, mit welcher sie den kleinern Beamten, den Soldaten und niederen Offiziere oft einen nakten Preuß, Schmachtlappen und Erdäppelsbalg

nennen. Schmeichelt dem leiblichen Wohl und man wird euch laut auf zu jauchzen; aber in Sieg und Tod zu gehen, wird man nicht; das leibliche Wohl kann keine blaue Bohnen vertragen. Nicht weil sie feige ist bleibt die Menge aus, nein weil ihr sie mit kleinen Hebeln zu Kämpfen bewegen wollt, zu welchen es höherer Hebel bedarf.

Eben so zweck- und planlos wie die Veranlassung zum Bau der Barrikaden war der Bau selbst. Man soll Miene gemacht, haben eine der Barrikaden am Walrafsplatz zu vertheidigen, während die Barrikaden, die den Rücken decken sollten, unbesetzt blieben, während die nächsten Häuser im Rücken so breite Durchfahrten hatten, daß man mit Kavallerie und Artillerie hindurch sprengen konnte.

(Schluß folgt.)

Die Preußischen Pietisten.

(Schluß.)

Eine sehr auffallende Erscheinung, die wenig mit ihrem sonst frommen Tone übereinstimmt, ist bei unsern Feinen an der Wupper und der Ruhr das gewaltige Fluchen und Verschwören. Wie man bei der Schrift die Sätze durch ein Komma trennt, so trennen sie in der Sprache ihre Sätze durch einen Fluch, oder eine Verschwörung als: bei meiner armen Seele, mein' Seel', hol' mich der Teufel, hol' mich **ewig und ewig** der Teufel. Die letztere Steigerung heben sie mit einer Kraftäußerung hervor, wie ein Schauspieler seine Effektstellen vor dem Abgange. Der Schwur bei meiner Seele wird an einigen Orten des Bergischen so häufig angewandt, daß es täglich eine halbe Stunde Zeit verschwenden hieße, wenn man ihn nicht in die Silben „ming Sihl!" abkürzte. Wenn man ihnen sagt, sie möchten doch nicht so gräßlich fluchen, so antworten sie mitunter ganz naiv: „Ich fluchen? Mein Seel' ich fluche, hol' mich ewig und ewig der Teufel nicht!" Nicht etwa blos unter den niedern Ständen findet man diese Sucht, sie steigt mitunter bis zu dem reichsten Fabrikherren hinauf, ja sie drängt sich sogar in die Kirche. So kommen in einem alten Kirchenliede auch folgende Worte vor:

Die Hölle brummt,
Der Teufel summt,
Und wackelt mit dem Schwanz,
Der Michael
Bei meiner Seel'.
Ersticht ihn mit der Lanz!

Das gedankenlose Gewohnheits Fluchen möchte aber noch immer hingehen. Schlimmer aber ist es, daß sich oft selbst im Munde des Predigers auf der Kanzel das Gebet in einer wirklichen Fluch verwandelt, der alles Unheil auf die Gegner der Pietisten, die Kinder der Welt, die Vertreter des Liberalismus herab beschwört; da soll Pech und Schwefel vom Himmel fallen auf die Rotte Korah, und sie verbrennen wie Sodom und Gemorha. Gottlob, Gott leiht seinen Donnerstrahl keinen kranken, grämlichen Sterblichen.

Gegen den Liberalismus würden sie selbst dann Antipathien empfinden, wenn er dem Pietismus selbst nicht gefährlich würde. Wie für die schönen Künste, so sind auch ihre Seelen zu eng für das Gefühl der Freiheit und für die Vaterlandsliebe in höherem Sinne des Wortes. Ihr kleinlicher Neid, den sie für heiligen Eifer halten, duldet einmal nicht, daß Andere sich höherer Gefühle erfreuen; auch sehen sie sich ungern in ihrem alltags Treiben durch Bewegungen gestört, die jener politischen Richtung entspringen. Da sie dabei aber auch in einem gesunden kräftigen Volksgeiste den natürlichen Gegner ihrer eignen krankhaften Richtung erkennen, so steigert sich ihre Antipathie zu einer tödtlichen Feindschaft. Untergräbt doch der grubelnde Verstand die Hauptpfeiler derjenigen Kirche, die sie sich im Geiste erbaut! Sammelte er doch in der jüngsten Zeit sogar erklärte offne Gegner jener Gläubigen unter seiner Fahne.

Stände es in der Macht unserer Feinen, sie ließen die Pressen sammt und sonders verbrennen, mit Ausnahme etwa derjenigen vom Hasse in Elberfeld und ähnlicher, die ihre frommen Traktätlein druckten.

In der dunklen Ahnung der Unhaltbarkeit ihrer Glaubenssätze in offenem Geisteskampfe, sind sie einem Könige gegenüber, der einem solchen Kampfe Schranken setzt, höchst unterthänige Unterthanen. Einen Fürsten aber, der jeden nach seiner Façon selig werden läßt, jeder Meinung das unbeschränkte Recht der Vertheidigung gewährt, belegen sie im Stillen mit allen Namen schlechter Könige, die sich in der Bibel finden. Zu einer offnen Opposition kommt es bei ihnen freilich nie, dazu fehlt ihnen der Muth; denn Feigheit ist unter andern eine derjenigen Eigenschaften, die sich wesentlich von den katholischen Ultramontanen unterscheidet, die Ursache liegt nicht ferne. Die ultramontane katholische Richtung entspringt bei oft rüstigem Körper bald aus Mangel an Bildung, bald aus Ehrgeiz und Herschsucht. Der Pietismus dagegen, wie gesagt, einem kranken Körper. Muth und Entschlossenheit aber sind in der Regel Eigenschaften gesunder kraftiger Naturen.

Als politische Gegner scheinen uns die Pietisten theils dieserhalb, theils ihrer mangelnden geistigen Fähigkeiten halber nicht sehr gefährlich. Wo sie bis dahin auftraten, haben sie sich in der offentlichen Meinung selbst nur Niederlagen bereitet; wir erinnern nur an die Herren Conzen aus Langenberg, und von Thadden Trieglaff auf dem vereinigten preußischen Landtag, von denen freilich der letzte in Hinsicht des Muthes eine ehrenvolle Ausnahme macht, da er immer wieder, wie ein Held, die Rednerbüne erstürmte, so oft er auch herab fiel, während sein Langenberger College dagegen nach der ersten Niederlage Reißaus nahm.

Gefährlicher dagegen ist ihr Einfluß, den sie auf die Erziehung, auf den noch unentwickelten Geist der Kinder ausüben. Dieserhalb sowohl als wegen der Anmaßung, mit der sie im bürgerlichen Leben auftreten und oft störend in das Familienleben einwirken, sollte man ihnen kräftig entgegenwirken. Von dieser Anmaßung mögen ein paar Geschichten Zeugniß geben, die man sich seiner Zeit im Wupperthal erzählte.

Ein junger Mann fuhr eine verwandte Dame im Schlitten. In gewohnter Weise nahm er den hintern Sitz ein; da er das Pferd mit beiden Händen führen mußte, so sah er sich genöthigt die Dame zu umfangen. Dies sieht ein Geistlicher aus seinem Fenster. Im heiligen Eifer springt er auf die Straße, fällt dem Pferde in die Zügel, beohrfeigt, den Herrn sowohl wie die Dame, und predigt von Unzucht und H—ei. Der junge Mann, Handlungsdiener bei einem Feinen steckt die Ohrfeigen ein. Schlimmer aber fasste der Vater des Mädchens die Sache auf, und wollte klagbar werden; aber Vettern und Basen, Gläubiger und Kunden, die ganze fromme Sippschaft rückte ihm zu Leibe, und veranlasste ihn endlich, sich damit zu begnügen, daß der Geistliche im Familienkreise der Tochter Abbitte that.

Die zweite Geschichte ist eine Bekehrungsgeschichte. Ein Pfarrer begegnet dem andern und fragt: Wie gehts Herr Bruder! „Ach", erwiedert dieser, „meine Seele ist voller Betrübniß, ich habe da ein ungläubiges Gemeindeglied, welches am Sterben liegt, und sich, allen Ermahnungen ungeachtet nicht bekehren will!" „So? nun so will ich mit Gott mein Heil einmal an ihm versuchen. Gesagt gethan! Mein Geistlicher geht in das bezeichnete Haus, betritt die Krankenstube, und geht dort ohne sich an den Kranken zu wenden, mit heftigen

Schritten auf und ab, indem er mit einer Stentorstimme ein Capitel aus der Bibel deklamirt, welches von den Höllenstrafen handelt. Umsonst erfleht der nervenschwache Kranke Ruhe, um so lauter läßt jener die Donner des Weltgerichts rollen. Zitternd krümmt sich der Kranke in seinem Bette, und fleht weinend um Gnade. Gnade wird ihm verheißen, wenn er sich bekehre, und der Arme bekehrt sich. So war denn wieder die Gnade bei einem Sünder zum Durchbruch gekommen, aber auch seine Seele kam zum Durchbruch und floh die irdische Hülle. Der Pfarrer aber verließ triumphirend die Wohnung. Der Herr hatte seinen Mund gesegnet, und seine Glaubensansicht an einem Kranken bewährt, der so lange er gesund war, nichts davon wissen wollte. Aehnliche Quälereien haben Kranke von ihnen oft zu erdulden.

Unsere Zeit ist zu sehr mit den Kämpfen der Welt beschäftigt, als daß sie sich gern in religiöse Streitigkeiten einließ, deshalb räumt man ihnen das Feld, und auf diesen Indifferentismus gründen sie an zu vielen Orten ihre Beherrschung der Kirche. Sie freilich eifern sehr gegen den Indifferentismus, der ihre Herrschaft doch fördert, und ohne den ihre Herrschaft zusammenstürzen würde. Sie leben aber in dem Wahne, wenn die Menge mehr Theil am kirchlichen Leben nähme, so würde sie bald zu ihrer Fahne schwören und ihre Macht vergrößern.

Der Absolutismus unserer Feinen ist es, der allen zeitgemäßen klaren, religiösen Anschauungsweisen entgegen wirkt, und dadurch Veranlaßung gab zu neuern Kirchen-Spaltungen. Hoffentlich wird bald die Zeit kommen, wo die gesundere Richtung die kranke verdrängt, und so fernere Spaltungen verhindert.

Unsere Schilderung wird genauer auf unsere Feinen passen, deren persönliche Bekanntschaft wir machten, als auf die östlichen Mucker, doch dürfte dieser Unterschied nicht sehr wesentlich sein, und sich leicht aus dem Umstande erklären, daß die einen mehr aus dieser, die andern mehr aus jener der von uns angeführten Classen hervorgeganger sind.

Wir rufen den armen Kranken zum Schlusse ein wohlgemeintes: „zur Genesung!" zu. Uns aber behüte Gott vor einem Himmel voller Pietisten, das wäre eine zu schwere Strafe für unsere Sünden. Lieber gehen wir zum Teufel in die Hölle, und lassen uns etwas anbraten, als daß wir uns in alle Ewigkeit von ihnen sollten langweilen lassen.

Verschiedenes.

Am 7. Oktober hat die National-Versammlung in Berlin die unentgeltliche Aufhebung der Jagdgerechtigkeit auf fremden Grund und Boden beschlossen. Dagegen stimmten im Ganzen nur 61 Mitglieder, darunter leider aber 17 Rheinländer, die Professoren Bauerband und Walter und (Hört! Hört!) auch der Kölnische Deputirte Landgerichtsrath Haugh. Hätte man es sich jemals träumen lassen, daß rheinische Juristen, rheinische, ja kölnische Deputirte gegen die Aufhebung alter Adels-Rechte würden stimmen, von denen unsre Provinz längst befreit ist.

Das Mißtrauens Votum gegen Borchardt, D'Ester, Kyll soll von dem Kern der Kölnischen Bürgerschaft unterzeichnet sein, wie der Deputirte Haugh sagt. In den Listen findet sich unter andern die Unterschrift zweier Landleute, die im Pariser Hof logirten. Die Beamten der Armenverwaltung, Papa Stupp an der Spitze. Das Comptoir Personal von Oppenheim und Schaffhausens stehen alle in derselben zusammen. Das sieht dann doch ein wenig gepreßt aus. Herr Oppenheim sollte lieber die Bürgerwehrmänner auf seinem Comptoir nicht zurückzuhalten gesucht haben, statt die Belagerung zu vertheidigen. Es sind darunter viele Vielliebchen, Doppeltkerne der Kölnischen Bürgerschaft; so ist der Kappellmeister Dorn russisch rigaischer Gesinnung, unter andern doppelt unterzeichnet. Auf einer Liste steht er gleich unter dem Advokat-Anwalt Thiel, auf einer andern gleich über derjenigen des Polizei-Sergeanten Kundmüller Auch ein schöner Kern der Kölnischen Bürgerschaft. Endlich wimmelt die Adresse von Beamten aller Arten und Advokaten.

Die geschlagenen Gegner von D'Ester, Borchardt und Kyll suchen jetzt deren Anhänger als Gesindel darzustellen. Wer aber sehen will, auf welcher Seite das Gesindel ist, der lese die anonymen Anfeindungen, welche die Kölnische Zeitung gegen D'Ester und Borchardt, und gegen eine schutzlose Dame bringt, deren Gemal sich im Kerker befindet.

Lassen es sich die Anhänger jener Volksvertreter in den Sinn kommen, Privatverhältnisse und Familienleben ihrer Gegner zu durchschnöbern, um sie zu verdächtigen? Fällt es ihnen etwa ein, einen Mann der sich den Armen gegenüber aufgeopfert hat, augenblicklicher Verlegenheit wegen anzufeinden? Nein! Solche Niedrigkeiten vertragen sich nur mit den Ansichten derjenigen, die schamlos genug sind, sich über die Schmach ihrer Vaterstadt zu freuen, und dieselbe verlängert sehen möchten. Hier ist das Gesindel; vielleicht reiches Gesindel; aber Gesindel bleibt Gesindel, und wenn es sich galvanoplastisch übergolden ließe.

Und die Kölnische Zeitung scheut sich nicht, solchen Unflat ihren Lesern aufzutischen? „Es steht ja unter den Anzeigen!" mit andern Worten: „es wird ja bezahlt!" Das ist die Entschuldigung.

(Ein Heulerstückchen). Am 6ten dieses betraten drei Apotheker, nämlich: Herr Kranz, Apotheker auf der Severinstrasse, Herr Richter, Provisor in der Armenapotheke, und Herr Marcelli jr., Apotheker aus Kempen, in Begleitung zweier großen dänischen Doggen ein hiesiges Weinhaus, in dem man sich, wie heut zu Tage gewöhnlich in politischem Gespräche befand. Herr Kranz hub gleich an mit lauter Stimme über die Demokraten zu schimpfen, die er alle Spitzbuben und Halunken nannte. Niemand vermochte mehr zu Worte zu kommen. Man versuchte umsonst ihn dadurch zum Schweigen zu bringen, daß man ihm nicht erwiderte, Stunden lang ging es unaufhaltsam mit schreiender Stimme fort. Dies gab denn endlich Anlaß daß man ihm Vorwürfe über sein ungeziemendes Benehmen machte, wodurch sich Herr Kranz bewogen fand, einen jungen Kaufmann nach Namen und Wohnung zu fragen.

Hierauf entfernten sich die drei Apotheker und die beiden Hunde alle fünf. Als der junge Kaufmann etwa eine Stunde später in Begleitung zweier Freunde nach Hause kam, standen 3 Herrn mit den beiden Doggen in der Nähe seiner Wohnung. Sie hetzten die Hunde, als er sich näherte, auf ihn los, wobei sie noch aus der Entfernung mit Ziegelsteinen warfen. Die Doggen rissen den Kaufmann zu Boden, wobei er sich an der Hand verletzte, und würden ihn vielleicht getödtet haben, wenn nicht glücklicherweise einer seiner Begleiter die Hunde kannte, und sie abrief. Wie man später vom Nachtwächter erfuhr, hatten die drei Auflaurer bereits seit einer Stunde die Wohnung umschlichen. Der Nachtwächter wollte den Herrn Apotheker Kranz von der Severinstraße, dem die Hunde gehören, dabei erkannt haben. Die Sache ist bereits anhängig gemacht.

Wachtstube.

Es ist zu spät!

„Es ist zu spät." wie hat das Klang!
Wie dieses Wort allmächtig tönet,
Wenn es in rauhem Jubelsang
Von unerschrock'nen Lippen dröhnet!
Vor dieser Wortes finst'rer Macht
Muß sich ein König zitternd neigen,
Und weinend unter Fluch und Acht
Herab von seinem Throne steigen!

„Es ist zu spät!" Das ist ein Spruch
Ein Urtel voller Schmach und Schande!
Das ist ein Riß! Das ist ein Bruch
Des kühnen Volkes schnöder Bande!
„Es ist zu spät!" Wie ist so reich
Dies Eine Wort an Sinn und Lehren,
Wohl kann's mit einem muth'gen Streich
Den starrsten Diplomat bekehren.

Es fiel vor seinem Donnerton
Ein Königthum in Schutt und Trümmer,
In Asche sank ein stolzer Thron
Mit allem Glanz, mit allem Schimmer!
Und sieh', vor dem erstaunten Blick
Des Volkes trat die junge Dirne,
Die ewig freie Republik
Mit hoher sieggekrönter Stirne!

Doch Weh' dem Volke, das hinfort
Den raschen Augenblik versäumet
Und dies verhängnißvolle Wort
Mit seiner Allgewalt verträumet;
Dann ist es sicherlich „zu spät!"
Dann wird man furchtbar mit ihm rechten,
Und die gekränkte Majestät
Wird dann es rächend strenger knechten!

Köln. Ed. Schulte.

§§ Theater in Köln.

Mittwoch, den 4. Oktober 1848. Zum erstenmale: Guido und Ginevra, oder die Pest in Florenz, Oper in 5 Akten nach Scribe, Musik von Halevy.

Die Direktion hat alles mögliche gethan, dieses dramatische Tonwerk würdig in Scene zu setzen, und es ärnoteten die neuen Dekorationen in denselben, sowohl die Todtengruft mit der Klosterkirche darüber als auch die in sehr schöner Perspetive gemalte Schneelandschaft ungetheilten Beifall.

Die Balette entsprachen jedoch nicht dem Geschmacke des Publikums, und können für die nächste Vorstellung, ohne den geringsten Nachtheil, füglich wegbleiben.

Ueber die Musik selbst schon nach einmaligen Hören ein Urtheil zu fällen, scheint uns zu gewagt, nur das steht schon jetzt fest, daß dieselbe äußerst originell und fleißig gearbeitet und an vielen Stellen mächtig ergreifend ist.

Auch die Leistungen der einzelnen Sänger wollen wir für diesmal übergehen und nur Herrn Bahrdt ersuchen, sich in den zwei ersten Akten weniger „sonderbar" zu kostümiren, es hat sein Anzug allgemeines Misfallen resp. Heiterkeit erregt.

Der Frl. Jaques wäre dringend zu rathen, sich im Spiele namentlich im Emporstrecken der Arme zu mäßigen; wenn das, wie bei ihr alle Augenblicke geschieht, so verliert es die beabsichtige Wirkung total. Frl. Jaques ist mit Leib und Seele bei der Sache, wir wissen dieses und sehen es täglich, aber sie darf sich nicht zu sehr von der Rolle beherrschen lassen, sondern muß als Künstlerin über derselben stehen. Das zu starke nach hinten herüberbiegen des Körpers ist durchaus unplastisch. Auf das Nähere gehen wir, wie gesagt, nach wiederholter Aufführung ein.

[] Freitag den 6. Oktober, Norma. Oper von Bellini. Wiederholung. Die Rolle des Sever hatte heute Herr Schunck jr. als Gast. Da wahrscheinlich Herr S. nicht mehr auftreten wird, so dürfte eine nähere Eingehung in seine Leistung kein besonderes Interesse haben. Gerne bemerkten wir bei Fräulein Steinebach das Bestreben auch in Haltung und Bewegung sich zu vervollkommnen. Wenn dieses Bestreben auch nicht gleich mit sichtbaren Erfolg gekrönt ist, so dürfte er auf die Folge doch nicht fehlen.

Räthsel.

Wie ißt man Kalbsbraten, ohne das einem etwas zwischen den Zähnen hängen bleibt?

Der Wächter am Rhein

hat mehr Abonnenten, wie er es sich selbst träumen ließ. Einige haben bei den Trägern abonnirt, an sie bezahlt, Blätter von ihnen erhalten, wahrscheinlich diejenigen, die den andern Abonnenten ausblieben, und der Wächter wußte trotz allem Wachen nichts davon. Obgleich er keine Ursache hat, vonseinen gegenwärtigen Trägern so etwas vorauszusetzen, so bittet er doch, von nun an der Ordnung wegen keine Zahlung zu machen, als gegen eine von ihm ausgestellte Quittung.

Von heute an erscheint er regelmäßig Sonntag, Mittwoch und Freitag. Für pünktliche Abgabe von Seiten der Träger wird Sorge getragen werden. Der Preis pr. Quartal beträgt in Köln 15 Sgr., auf inländischen Postämtern $18\frac{1}{4}$ Sgr. Für die in Köln austheilten 2 Nummern des unterbrochenen 3. Dutzend findet keine Nachzahlung statt. Die auswärtigen Abbonenten der Nachbarschaft dagegen, welche auf 3 Dutzend pränumerirten, wollen den Betrag für fehlende 10 Blätter in der Expedition in Empfang nehmen lassen. Die im ersten Quartal erschienenen 26 Nummern sind in der Expedition geheftet zu $7\frac{1}{2}$ Sgr. zu haben.

Redigirt und verlegt von Carl Cramer. — Expedition Sternengasse: 26. — Druck der Palingraphischen Anstalt.